

Verlag des Verlegers
Königsberg
No. 10
1895

Volkswacht

Verlag des Verlegers
Königsberg
No. 10
1895

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 166.

Donnerstag, den 18. Juli 1895.

VI. Jahrgang.

Übermäßige Arbeitsdauer.

B. G. Die Reichscommission für Arbeiterstatistik hat bekanntlich vom Reichskanzler den Auftrag erhalten, die Frage der Arbeitszeiten in solchen Gewerbebezügen einer Untersuchung zu unterziehen, aus denen über allzulange Arbeitsdauer, sowie über andere Mißstände Klagen in die Öffentlichkeit gedrungen waren. Bei dem Bericht, welchen die Commission an den Reichskanzler hat gelangen lassen, schlägt dieselbe die Begrenzung der täglichen Arbeitszeit auf 12 Stunden und eine Sonntagsruhe von 16 Stunden vor.

Wie außerordentlich genüßsam und rückständig dieser Vorschlag erscheinen muß, leuchtet ein, wenn man die eigenen Feststellungen der Commission ins Auge faßt, die sich auf Bäckereien, offene Ladengeschäfte und Getreidemühlen beziehen.

Die erste der örtlichen Untersuchungen der Reichscommission betraf die Arbeitsdauer in Bäckereien. Dabei ergab sich, daß in diesem Arbeitszweige fast überall Arbeitszeiten vorkommen, die, wie die Commission selbst zugeben muß, geeignet sind, durch ihre übermäßige Dauer die Gesundheit der Arbeiter zu schädigen. In den Bäckereien beträgt nämlich die tägliche Arbeitszeit einschließlich der Pausen zwar in 53,3 Procent der Betriebe 12 Stunden täglich und weniger, 28,6 Procent dieser Betriebe lassen aber 12 bis 14 Stunden, 13,2 Procent 14 bis 16 Stunden, 3,1 Procent 16 bis 18 Stunden und 0,7 Procent über 18 Stunden täglich arbeiten. Daß solche Arbeitszeiten die Gesundheit der Arbeiter schädigen müssen, besonders im Hinblick darauf, daß sie sich über die ganze Nachtzeit erstrecken, liegt auf der Hand. Auch Lehrlinge unter 16 Jahren müssen da und dort 18 und noch mehr Stunden täglich arbeiten. Als besonders auffällige Gesundheitschädigungen machen bei den Bäckern z. B. die sogenannten Bäckerbeine sich bemerklich, die von dem anhaltenden Stehen bei noch nicht genügender Widerstandsfähigkeit herrühren.

Auch beim Handelsgewerbe haben die in erster Reihe vorgenommenen statistischen Erhebungen außerordentlich lange Arbeitszeiten in großer Zahl ergeben. In 45,5 Procent der Geschäfte ist eine mehr als 14stündige Ladenzzeit üblich und 6,5 Procent dieser Geschäfte sind über 16 Stunden täglich offen. Bei 38,8 Procent fällt der Ladenschluß auf nach 9 Uhr Abends, bei 3,9 Procent auf 10 bis 11 Uhr Nachts und 0,2 Procent auf nach 11 Uhr Nachts. Ent-

sprechend solchen Ladezeiten sind auch die Arbeitszeiten theilweise sehr lange. Am ungünstigsten sind hier die männlichen Lehrlinge daran. In 33,9 Procent der Geschäfte haben sie über 15 Stunden und in acht Procent über 16 Stunden Arbeitszeit. Und dabei klagt man noch über die mangelhafte Fortbildung der kaufmännischen Lehrlinge. Etwas besser sind die Gehilfen daran. Über 15stündige Arbeitszeit haben mit Abrechnung der Pausen 28,9 Procent und unter Einrechnung der Pausen 25,8 Procent. Etwas weniger ungünstig als bei den männlichen Gehilfen ist bei den Gehilfinnen die Arbeitszeit geordnet. In 12,4 Procent der Geschäfte ist ihre Arbeitszeit länger als fünfzehn Stunden und in 1,5 Procent länger als 16 Stunden. Die Lehrlinge haben kürzere Arbeitszeit als die Gehilfinnen, während dieses Verhältnis bei den männlichen Gehilfen umgekehrt ist.

Desgleichen haben die Erhebungen über die Arbeitszeit in Getreidemühlen ganz außerordentlich lange Arbeitszeiten in großer Zahl festgestellt. In den Windmühlen ist es zwar zu Zeiten gewöhnlichen Betriebes mit der Arbeitsdauer nicht gerade übermäßig schlimm bestellt. Bei 74,4 Procent dauert die tägliche Arbeit 12 Stunden und weniger und die längeren Arbeitszeiten sind mit verhältnismäßig kleineren Procentfägen betheilt. Zu Zeiten, in denen das Werk Tag und Nacht im Gange ist, haben aber nur 10,3 Procent der untersuchten Windmühlen die genannte mäßige Arbeitszeit. Dagegen haben 3,8 Procent 12 bis 14 Stunden, 20,4 Procent 14 bis 16 Stunden, 43,4 Procent 16—18 Stunden, 4,3 Procent 18—20 Stunden und 18,7 Procent sogar 20—24 Stunden tägliche Arbeitszeit. — In den Wassermühlen dauern die Arbeitszeiten während des gewöhnlichen Betriebes 12 Stunden und weniger in 43,3 Procent, 12—14 Stunden in 15,6 Procent, 14—16 Stunden in 18,0 Procent, 16—18 Stunden in 15,5 Procent, 18—20 Stunden in 1,4 Procent, 20—24 Stunden in 0,5 Procent, 24 Stunden in 5,2 Procent. Zu Zeiten besonders lebhaften Betriebes beträgt die tägliche Arbeitszeit 12 Stunden und weniger in nur 23,7 Procent, 12—14 Stunden in 12,6 Procent, 14—16 Stunden in 18,0 Procent, 16—18 Stunden in 27,5 Procent, 18—20 Stunden in 5,7 Procent, 20—24 Stunden in 1,1 Procent, 24 Stunden in 11,1 Procent der Betriebe.

Der bekannte Socialwissenschaftler Oberregierungs-rath Wörtschoffer, dessen Abhandlung über die Reichs-

commission für „Arbeiterstatistik“ in einer der neuesten Nummern der „Zukunft“ wie die vorstehend wiedergegebenen Mittheilungen entnommen haben, sagt im Anschluß an diese geradezu haarsträubenden „awullichen“ Enthüllungen:

„Man wird sich fragen, wie ist es denn überhaupt möglich, daß Menschen nahezu 24 Stunden oder volle 24 Stunden tägliche Arbeit verrichten, daß sie also gar keine Ruhezeit haben. Da muß denn sogleich gesagt werden, daß die Arbeiter in den Mühlen mit so langen Arbeitszeiten während der Nachtzeit mitunter halbstündige, stündige, mitunter auch eineinhalbstündige Pausen haben, die sie zur Ruhe verwenden können. . . . Die Arbeiter haben demnach auch bei diesen längsten Arbeitszeiten ein gewisses Mindestmaß von Ruhe, das zur Existenz überhaupt absolut nöthig ist. Soweit ein solches Mindestmaß nicht vorhanden ist, da die Natur zu gebieterisch ihr Recht fordert, verschlafen die Arbeiter wohl auch gelegentlich Nachts das bekannte Zeichen, das sie zum Eingreifen in den Betrieb rufen soll. Was sind das aber für Zustände, wenn die nothwendigste Nachtruhe von Tausenden und Tausenden von Arbeitern während eines großen Theiles der Nächte in gelegentlichen halbstündigen und stündigen Pausen besteht, und wenn bei einem Theile dieser Arbeiter die Nachtruhe während des ganzen Jahres so beschaffen ist.“

Die oben hervorgehobene auffallende Genügsamkeit der Reichscommission für Arbeiterstatistik in Bezug auf eine gesetzlich einzuführende Maximalarbeitszeit ist nur durch ihre ängstliche Rücksichtnahme auf die blindselbstsüchtige Ausbeutungsgier der Unternehmerschaft und außerdem daraus zu erklären, daß sie u. A. betrachtet der jetzt herrschenden geradezu ungeheuerlichen Ausbeutung der täglichen Arbeitszeit, in den Bäckereien sowohl als im Handelsgewerbe und am allergeringsten in den Mülereibetrieben, es schon, und immerhin nicht ganz mit Unrecht, als einen wenigstens verhältnismäßigen Gewinn betrachten würde, wenn es gelänge, einen Maximalarbeitstag von 12 Stunden einzuführen.

Die Socialdemokratie aber würde sich selbstverständlich mit einem solchen Maximalarbeitstage nicht und nimmer begnügen lassen, und auch mit einem zehn- stündigen Normalarbeitstag, wie ihn z. B. der Regierungs- und Medicinalrath Roth in Osnabrück verlangt, nicht zufrieden sein, sondern unentwegt auf den Achtstundentag hindrängen.

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

21]

(Nachdruck verboten.)

René und Lucien wanderten immer weiter und fanden allerorten Anlaß zu heilem Lachen, ernstern Betrachtungen, leichten Plaudereien im Schatten einer Tanne; unaufhörlich machte sich der angeregte Geist Luft, ihre Lebenslust brach in heiteren Einfällen, in Liedern, in scherzenden Worten, in ihrem Jauchzen freudig durch. Dazu allerlei unverhoffte kleine Abenteuer: Die Herberge, in der man ihnen Bier brachte, nachdem sie in einer gemeinsam gedrehten italienischen Ahrase um Weintrauben gebeten hatten; das Dorf, in dem sie sich nur durch Zeichen verständlich machen konnten, weil man dort nur romanisch sprach; die Kuschhände, die sie einem schönen, erröthenden Mädchen zuwarfen, das plötzlich in der Umrahmung eines Fensters erschien; die Abende, an denen sie, vom Unwetter überrascht, ihr Abendessen in Betttücher und Decken gehüllt einzunehmen mußten, während ihre durchnästen Kleider am Herbe trockneten.

In diesen nur allzu kurzen Tagen erfrischte René sich das Herz, athmete er für lange reine Luft, Gesundheit und Frohsinn ein, und wenn er sein Joch wieder auf sich genommen hatte, wie er zu sagen pflegte, so waren es Eindrücke, die von allen anderen noch lange in ihm lebendig blieben: der Duft des frischen Sees,

von dem er sich umhüllte, gebadet und gleichsam durchdrungen gefühlt hatte, eine ununterbrochene Musik, bei der die tiefe Stimme der Gebirgsbäche den Bass abgab, während sich in melodischen Tönen davon das silberne Geläute der Herden abhob; ein Chaos von wildgerissenen Berggründen, von ungefalteten Felsen, schwindelerregenden Abgründen, von nebelumhüllten oder vom Morgenroth gekrönten Berggipfeln. In den Augenblicken des seelischen Unbefriedigtseins brauchte er nur die Augen zu schließen, um alles dies zu sehen, zu hören und zu fühlen, und diese Erinnerung an die glückliche Ferienzeit genügte oft, um schwermüthige Anwandlungen zu verschonen.

Später besuchte er mit Lucien oder irgend einem zufällig angetroffenen Reisegefährten Deutschland und Italien. An Ort und Stelle studirte er die Sprache, die Sitten und Gebräuche dieser Länder. Er empfand da oft eine tolle Lust, auf und davon zu gehen. Er dachte an seine Jugend, die er in unfruchtbaren Beschäftigungen verbringen mußte, er sehnte nach einem thätigeren, weniger farblosen, lebhafteren Leben, das ein großes geistiges Centrum ihm bieten konnte. Dann erinnerte er sich wieder an seine Eltern, die zu alt waren, um noch Abenteuer mitzumachen. Er wollte sie nicht einem neuen Landeswechsel aussetzen, und mit schweigender Ergebung kehrte er immer wieder an die alte Kette zurück. Aber wenn er wieder daheim war, wenn er wieder daran dachte, daß Frankreich ihm mehr verboten war, als diese fremden Länder, zu denen sich seine Träume verirrten, wenn er nicht wußte, jenseits

des Sees, so nah und doch so fern liegen sah, dann hatte er unter heftigen Anfällen des Heimwehs zu leiden. Lange Stunden stand er an seinem Fenster und folgte mit sehnsüchtigem Auge den Schiffen, den Vögeln und den Wolken, die dem verbotenen Gestade zustrebten. Er war wie hypnotisirt von der fixen Idee, ihnen nachzueilen; schließlich kam er zu der Ueberzeugung, daß er sich von dieser sonderbaren Pein nur befreien könne, wenn er den Fuß auf französischen Boden setze.

An einem Sonntag im Sommer konnte er dieser Versuchung nicht mehr widerstehen. Ohne daß seine Eltern es wußten, bestieg er den Dampfer nach Genua. Das Herz schlug ihm halb vor Freude, halb vor Unruhe, als er im Hafen ankam. Wenn der Gendarm, der an der Landungsstelle stand, ihn im Namen des Gesetzes verhaftete! In einem Augenblick sah er alle Folgen in seiner Phantasie: Die Menge sammelte sich um ihn, man führte ihn ins Gefängnis, brachte ihn dann nach Paris vor das Gericht, er wurde zur Verbannung nach Kamea verurtheilt, er sah sich schon auf dem Transportschiffe, während seine verzweifelten Eltern weinten. In diesem Augenblicke rief der Capitän: Anstiegen! Eine Secunde lang hatte er die Idee, auf dem Dampfer zu bleiben. Dann lächelte er über diese Aenderlei; viele Schweizer stiegen hier aus, um einmal ein Stück von Savoyen zu sehen. Denn man muß denn doch dachten bei sich und zuckte die Achseln. Und dann komme, was da kommen mag! Wenn ich gefaßt werde, so werde ich doch wenigstens einige Monate in meinem Lande leben.

Politische Rundschau.

Keine neue Tabaksteuer wird dem nächsten Reichstag vorgelegt werden, wenn der offizielle „Damburger Corr.“ von den Absichten der Regierung recht unterrichtet ist. Das Blatt meint, bei der Erörterung der finanzpolitischen Unterredung des Grafen Posadowski mit den süddeutschen Finanzministern hätte die Vermutung, daß es sich um eine neue Auflage des Tabaksteuergesetzes handele, dabei außer Betracht bleiben sollen. „Graf Posadowski hat im Reichstage erklärt, daß die Regierungen an der Auffassung, der Tabak könne mehr bluten, festhalten und daß sie auf eine höhere Besteuerung desselben zurückkommen müßten, wenn die Finanzlage Mehreinnahmen erfordere. Ob das in der nächsten Session der Fall sein wird, kann zur Zeit nicht einmal Graf Posadowski feststellen. Ueberdies würde eine dritte Wiederholung der Fabriksteuer einem und demselben Reichstage gegenüber des Guten doch zu viel sein.“ — Na, abwarten. Es steht dabei noch durchaus nicht fest, ob nicht dieser Reichstag am Ende doch noch Ja sagen würde. Eine Garantie gegen die Annahme neuer Steuervorlagen bietet trotz alledem dieser Reichstag durchaus nicht.

Die „Christliche“ Moral der Agrarier beleuchten die konservativen „Grenzboten“ in einem Rückblick auf die verfloffene Session des preussischen Landtags recht treffend in folgenden Ausführungen:

Die letzten beiden Wochen der Tagung des preussischen Abgeordnetenhauses gehörten, so lesen wir, ziemlich ausschließlich der Landwirtschaft, wie sich die Herren Agrarier euphemistisch zu nennen pflegen. Unter den behandelten Vorlagen waren die interessantesten die über die Verpflegungstationen, über die Central-Genossenschaftsklasse und über die Rückzahlung oder vielmehr Nichtrückzahlung der Grundsteuerentschädigung; die erste ist von der agrarischen Mehrheit zu Falle gebracht, die anderen beiden sind angenommen worden. Wir sind weit entfernt davon, in einer Organisation der Verpflegungstationen, wie sie die Regierung beabsichtigte, eine großartige socialpolitische Maßregel zu sehen und das Scheitern des Planes zu bedauern. Unser Ideal, das freilich wenig Aussicht auf baldige Verwirklichung hat, ist ein Zustand, wo erstens die Leute nicht nötig haben, auf die Arbeitssuche halbe Jahre herumzuwalzen und zu verbumfeln, und wo zweitens Handwerker- und Arbeitervereine durch einen organisierten Arbeitsnachweis und durch eigene Herbergen dafür sorgen, daß ihre Mitglieder ohne Beihilfe von Provinz und Staat der traurigen Wahl zwischen dem Hungertode und dem Bettel, der mit Gefängnis bestraft wird, überhoben sind. Die einzige socialpolitische Bedeutung, die wir der Vorlage beilegen, bestand darin, daß eine solche vollständig durchgeführte Organisation ziemlich genau ergeben haben würde, wie viele Menschen im Deutschen Reiche überflüssig und unvernünftig sind. Also wir haben gegen die Ablehnung nichts einzuwenden, aber ziemlich stark war es doch, wie die Herren Agrarier, die sich sonst auch konservativ nennen und dadurch zu einiger Rücksicht auf das Christentum verpflichtet sind, das eine Drittel der christlichen Moral, die nach Matth. 23, 23 aus Gerechtigkeits, Barmherzigkeit und Glauben besteht, mit unbefangener Schneidigkeit in die Kumpelkammer warfen. Sie wollen keine Förderung der Wanderbettelei; sie wollen, daß die Arbeitslosen nur die Wahl haben zwischen Tod, Gefängnis und bedingloser Unterwerfung unter die Herrschaft eines Brotherrn, sofern sie das Glück haben, einen

solchen zu finden. Da aber diese Glück nur einem kleinen Theile der Arbeitslosen blühen kann, so wird die Regierung den Zuschuß, den sie für die Verpflegungstationen nicht bewilligen möchte, auf den Bau neuer Gefängnisse hergeben müssen. Interessant war uns eine Mittheilung, die der conservativ Abgeordnete Winkler machte; der Vorsteher einer Corrigendenanstalt habe ihm gesagt, daß bei wohlwollender Schätzung nur zwei Procent der Corrigenden befreit würden. Wozu denn der schöne Name: Corrigendenanstalt, und die Unterscheidung dieser Häuser von Gefängnissen?

Dies treue Spiegelbild junkerlichen Christenthums wird den Geschilberten natürlich Gewissensbisse nicht machen. Was Christenthum? Das ist nur für's Volk, um es zufrieden zu erhalten. Die Junker werden es mit Bismarck halten und weiter „schneidig“ für ihr materielles Interesse kämpfen.

Die Immediatengabe des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes an den Kaiser bezeichnet die Lage der Handwerker als eine von Jahr zu Jahr gedrücktere und trostlosere. Die allgemeine Ursache hiervon sei die schrankenlose Gewerbefreiheit. Die Verhältnisse könnten nur dann besser werden, wenn dem Handwerkerstand durch Einführung der obligatorischen Innungen und Handwerkerkammern eine festgefügte Organisation gegeben werde, und zwar auf der Grundlage des Befähigungsnachweises. Die Hilfe des Kaisers sei dringend nötig, um den Handwerkerstand vor dem nahen Ruin zu wahren.

Den Ruin des Handwerks, den die Zünftler auf die Gewerbefreiheit (warum nicht auf die Portorermäßigungen oder die falschen kritischen Tage?) schieben, wird auch der Kaiser nicht aufhalten können. Uebrigens hat ja die zünftlerische „Reinzeitung“ jetzt „bewiesen“, daß, entgegen den socialistischen „Lügen“, das Handwerk sich erhält, also nicht ruiniert wird. Wer hat nun recht?

Das preussische Kriegsministerium hat bezüglich der activen Militärdienstzeit der Volksschullehrer endgültig bestimmt, daß bei Heranziehung derjenigen Lehrer, die bereits angestellt sind, in diesem Jahre noch nach den bisherigen Bestimmungen zu verfahren ist. Betreffs der noch nicht angestellten Lehrer ist bisher noch keine Festsetzung getroffen worden. Vom nächsten Jahre ab soll den Volksschullehrern die Möglichkeit des einjährig-freiwilligen Militärdienstes gewährt werden. Doch sind die deswegen eingeleiteten Verhandlungen, an denen auch die Schulverwaltungen theilhaftig sind, bisher noch zu keinem Abschluß gelangt.

Für den weiteren Fortschritt der Socialdemokratie haben auch die Gagar derselben gewirkt. Zu dieser Erkenntnis ist auch die Handelskammer in Böhmen gekommen. Sie schreibt in ihrem Jahresbericht für 1894:

Die socialdemokratische Agitation hat, leider unterstützt durch das Verhalten einzelner Professoren, Gelehrter und sonstiger wohlmeinender, aber mit den wirklichen Verhältnissen zu wenig vertrauter Personen, selbstverständlich auch im vorjährigen Jahre ihr Treiben unermüdlich fortgesetzt und besonders in den größeren Städten immer weitere Arbeitskreise in ihr Netz gezogen. Indessen haben die Führer dieser Richtung wenigstens eingesehen, daß bei den gegenwärtigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen, trotz welcher sich die Arbeitslöhne im Ganzen unverändert auf der Höhe des Vor-

jahres gehalten haben, die Waage der Arbeitseinstellung mit Vorrecht angewandt werden muß. So sind, abgesehen von dem Berliner Vierkonigt, im deutschen Reichsgebiet größere Streiks unterblieben. Erfolgreich ist es auch, daß selbst die in maßgebenden Kreisen hier und da in den letzten Jahren hervorgetretene anticapitalistische Stimmung und das über das rechte Maß hinausgehende Vorgehen mit socialistischen Bestrebungen neuerdings etwas gedämpft erscheint. Klänge, wie die Einrichtung obligatorischer Arbeiterausschüsse und die Verleihung corporativer Rechte an die Gewerbetreibenden, dürften vorerst von der Tagesordnung der öffentlichen Debatte verschwinden. Man sieht ein, daß derartige Maßnahmen nur dazu dienen würden, die socialdemokratische Vergiftung in immer ausgedehntere Kreise zu tragen, und wird daher jede derartige Maßnahme darauf prüfen, ob sie der Socialdemokratie Vorstoß zu leisten geeignet ist.

Als die christliche Bergarbeiterorganisation gegründet wurde, glaubten die Gründer derselben das Mittel gefunden zu haben, die Socialdemokratie zu vernichten. Jetzt müssen die Aermsten zu dem Schmerz, daß ihr Werk sich nicht entwickelt, auch noch die Vorwürfe ertragen, denen die Wege gebnet zu haben, die sie bekämpfen wollen. Prüft nur jede Maßnahme darauf, ob sie der Socialdemokratie Vorstoß leistet. Bei sorgfältiger Prüfung wird man entdecken, daß auch die Böhmer Handelskammer ihr Theil dazu beiträgt. Denn die von engherzigem Klasseninteresse geleitete Unterdrückung jedes Rechtes der Arbeiter wird auch der Socialdemokratie zu Gute kommen. Wenn die Rechte der Capitalisten zur Vertretung ihrer Klasseninteressen in Handelskammern und ähnlichen Organisationen, den Arbeitern versagt werden, wird mancher Arbeiter zu der Erkenntnis kommen, daß er, um sich sein Recht zu erringen, sich der Socialdemokratie anschließen muß.

Die Rentengüter, welche den Kleinbauernstand zu erhalten bestimmt sind, werden den Bauern nicht angenehmer gemacht durch die scharfe Controle, welche über diese Güter gelübt werden soll. Eine solche Controle soll sich als notwendig herausgestellt haben, um den Fiskus vor finanziellen Verlusten zu schützen. Der Finanzminister und der Landwirtschaftsminister haben für diese Controle allgemeine Gesichtspunkte aufgestellt. Danach haben die allgemeine Aufsichtsspecial-Commissionare über die in ihrem Geschäftsbezirk belegenen Rentengüter zu führen; sie sollen sich dabei der Beihilfe von Vertrauensmännern bedienen, die erforderlichen Falles gegen eine mäßige Vergütung in unauffälliger Weise die Wirtschaftsführung der Rentengüterbesitzer fortgesetzt zu beobachten und von etwaigen den Rückgang der Wirtschaft kennzeichnenden bezw. die Sicherheit der Staatsrenten gefährdenden Vorgängen dem Commissar unverzüglich Nachricht zu geben haben. Daß das den Bauern nicht behagt, liegt auf der Hand.

An den Fall Wehlau erinnert der „Rhein-Cour.“ Er findet es auffällig, daß trotz der wiederholten Zusage der Regierungsvertreter im Reichstage von einer gerichtlichen Entscheidung der Angelegenheit bisher nichts veranlaßt wäre. Der Staatssecretär des Auswärtigen Amtes erklärte bereits am 28. März, daß die gerichtliche Entscheidung in die Wege geleitet sei. Dama's glaubte er auch, daß die Entscheidung

Friedrich Schlenker er an dem ebenso friedlich dreihundertenden Gendarmen vorüber. Er ging auf dem Quai in der Stadt mit einer inneren Befriedigung spanieren, die er sich bemühte, den Leuten zu verbergen, um sie nicht in Erstaunen zu versetzen. Es war Ende August. In dem kleinen Badeorte war die Saison noch nicht zu Ende, und René ging an mit Orden geschmückten Herren, eleganten Frauen vorüber, deren Gang, Figur und Toilette von einem Obje war, an dem man Paris auf zehn Schritte Entfernung erkannte. Ja, er war in Frankreich, kein Zweifel mehr.

Sein Gesicht heilte sich auf wie das eines Lebenden, der sich seines Glückes freut. Mit ungeschicktem Vergnügen erkannte er in Brecken der Unterhaltung, die er im Vorübergehen erhaschte, den kurzen, lebhaften Accent, das Pariser Französisch. Er hörte französische Zeitungen anrufen und bilbete sich ein, er wäre auf dem Boulevard. Er sah die blau-weiß-rothe Fahne im Winde flattern, und obwohl ihre drei Farben — das veraltete Symbol eines kühnen Bundes zwischen dem Königthum und dem Volke von Paris — in seinen Augen keinen Sinn mehr hatten, genügte es ihm, daß dieses Stück Zeug sein Vaterland vorstellte, und er betrachtete es mit ärtlichen Blicken. An den Mauern las er offizielle Bekanntmachungen, die am Kopfe die Worte trugen: Französische Republik, und er vergaß für einige Minuten, daß Frankreich eine Republik war, welche die Republikaner verabscheute. Er wußte, die Schweiz war nicht fern; am Horizont gewahrte er die Wellenlinien der Fägel des Nordlandes. Gleichviel, tausend

Einzelheiten bewiesen ihm, daß er sich in einer anderen garteten Welt befand, in der er sich wohl und heimisch fühlte.

Die Stunde der Rückkehr kam schnell heran. Durch das Gitter eines Gartens brach er eine Rose ab, die ihm schöner erschien, als alle Rosen, die am anderen Ufer des Sees blühten. Er war der Letzte, der den Dampfer bestieg. Noch einen feuchten Blick warf er auf Alles, was ihn umgab, selbst auf den Gendarmen, der ihm schon erschien unter seinem großen Helm und in dem Glanze seiner weißen Hosen.

Dann, während die Häuser, die Thürme, die großen Kastanienbäume von Evian in der Entfernung immer kleiner wurden, verglich er sich mit einem Mann, der, vom Dampfer verfehrt, nur einen einzigen Tropfen Wasser hat, um ihn zu löschen. Dennoch erneuerte er diesen Ausflug auf französisches Gebiet nicht. Als seine Mutter davon hörte, wurde sie von einer solchen Argus erfaßt, daß er ihr versprechen mußte, sich niemals wieder einer ähnlichen Gefahr auszusetzen.

Er fuhr also fort, in seiner Nische zu leben, wie er in Stunden trüber Stimmung zu sagen pflegte. Der Winter war die Zeit, in der er am meisten von häßlicher Gedanken heimgesucht wurde. An gewissen Tagen, wenn die Sonne, in die unbewegliche Tiefe eines nebligen Meeres versenkt, für immer erloschen schien, war es auch, als ob jeder Hoffnungsschimmer aus seiner von Trauer erfüllten Seele entwichen wäre. Es kostete ihn dann große Anstrengung, den Druck, der auf ihm lastete, abzuschütteln. Die Arbeit,

das Opium der Abendländer, wurde dann auch sein Heilmittel. Er warf sich Hals über Kopf in die Lectüre. Er erweiterte seine literarische und philosophische Bildung. Er übte sich in schriftstellerischer Thätigkeit. Bald versuchte er seine Gedanken in kurze, knappe Sätze zusammenzufassen, bald brachte er seine Träume oder seine Leiden in Verse. Um nicht der Apathie anheim zu fallen, die häufig durch das Bewußtsein zweckloser Arbeit hervorgerufen wird, setzte er sich ein Ziel, freilich nur ein vorübergehendes, wie er ja überhaupt sein ganzes Leben in der Schweiz nur als etwas Vorübergehendes auffaßte. Er nahm sich vor, die philosophische Doctorwürde an der Universität zu Bern zu erwerben, und es gelang ihm auch ohne Mühe.

Doch machte ihn dies weder stolzer noch glücklicher. Indessen verschaffte es ihm in Beyer eine größere Bedeutung. Sein Gehalt wurde erhöht und die Anzahl seiner Stunden herabgesetzt. Aber er empfand deshalb nichtsdestoweniger im Herzen etwas wie einen geheulenen Stich, als er durch die Zeitung erfuhr, daß dieser oder jener seiner früheren Kameraden soeben einen glänzenden Erfolg als Verteidiger im Justizpalast davongetragen hatte, daß ein anderer, ein eifriger Monarchist, für einen wichtigen Posten in Aussicht genommen war. Unwillkürlich wurde er dadurch gezwungen, auf sich zu blicken, auf die unwiderbringlich entflohenen Jahre, in denen ein fleißiger und intelligenter junger Mann seine Zukunft begründet. Sechs verlorene Jahre! Und er war noch nicht am Ende dieser Prüfungszeit!

(Fortsetzung folgt.)

Aber nach dem Ursprung des Weisschafes, mit welchem die Kräfte verlegt war, wurde bei sämtlichen Anwesenden und Gänblern mit Weisschaf nachgefragt. Es wurde festgestellt, daß in ganz Berlin an den hier in Betracht kommenden Tagen vor Abfindung der Gänseliste drei Weisschafte mit den Buchstaben C. H. verkauft worden sind. Zwei der Käufer wurden sofort als harnlos ermittelt, von dem dritten Käufer fehlt leider jede nähere Beschreibung. Um so mehr concentrirt sich aber der Verdacht auf diesen dritten Käufer. Derselbe äußerte in dem betreffenden Laden den Wunsch, irgend ein Weisschaf zu kaufen, mit dem man etwas Siegelin könne. Als ihm ein Kasten mit der ganzen Collection von Weisschafte vorgelegt wurde, griff er auf's gerathewohl hinein und sahte ein Weisschaf, das er auch gleich für seinen Zweck passend erklärte. Dieses zufällig ergriffene Weisschaf trug die Buchstaben C. H. Leider ist der Verkäufer dieses Weisschafes außer Stande, irgend welche Personalbeschreibung von dem Käufer zu geben. Es ist ein eigenhändliches Geschick, daß die Verfolgung beider Spuren so nahe dem Ziele verläuft wird, und es ist zu befürchten, daß, wenn nicht in den nächsten Tagen eine neue Wendung in der Untersuchung eintritt, diese völlig resultatlos verläuft.

Ein Berichterstatter theilt mit, daß die Verdachtsgründe gegen die bisher Inhaftirten sich nicht aufrecht erhalten ließen und die letzteren — darunter die acht Mechaniker, welche in Folge einer Denunciation inhaftirt worden waren — entlassen wurden. Die Thatsache, daß der Ursprung des Gasäthers, mit welchem die Flaschen gefüllt waren, bisher noch nicht ermittelt werden konnte, lasse den Schluß zu, daß der Aether gestohlen worden ist.

Zur Abwechslung wird auch wieder einmal die Neugierde aufgetischt, daß das „Attentat“ doch einen politischen Charakter trage. So weit den in neuerer Zeit gebrachten Meldungen über den merkwürdigen Vorfall zu trauen ist, wird die Berliner Polizei, die die kleinste staatsgefährliche Versammlungspolizei prompt zur Sühne zu bringen weiß, das Attentat des Tituskopfes wahrscheinlich zu den 25 Morden legen können, dessen Verübter immer noch nicht von ihr entdeckt worden sind.

Was kostet ein Vogelneft? Diese Frage beantwortet das „Randw. Wochenblatt f. Schlesw.-Holst.“ wie folgt: „Ein Vogelneft? Na, was wird das kosten, Meister,

so gut wie gar nichts.“ „Dass Ihr Euch nur nicht täuscht. Ein Vogelneft kostet zum Wenigsten 1000 Mark, ja, es mag Ihnen geben, die 2000 Mark und noch mehr kosten.“ „Na, das glaubt Euch Memma's, Meister.“ „Nun, da wird's der Meister beweisen. Naht also mal genau auf diese Rechnung auf: Denkt Euch, Euer oder Nachbars Junge nimmt in seiner Einsamkeit so ein Nestchen aus, wo eine Brautmutter- oder Hochschwängerin-Brut zu Stuhle sitzt, diese fünf gehen, wie sie dann immer thun, schmächtig zu Grunde. Ihr könnt Euch denken, fünf solcher kleiner Mauler, die sonst nichts vorhaben, fressen den Tag was Gehöriges weg, sagen wir mal jedes nur fünfzig Mauler pro Tag, das macht für sie alle fünf schon 250 solcher gierigen Dinger, die im Sommer sich an unseren Obstbäumen gütlich zu thun pflegen und nun ungefressen bleiben, weil jener Junge das Nest ausgehoben hat. Sagen wir, die fünf Vögelchen hätten nur noch 30 Tage im Nest sitzen und alle Tage ihre 250 Mauler ungefressen verschlucken können, da hätten sie schließlich 7500 Mauler verschluckt. Stimmt's oder stimmt's nicht? Natürlich stimmt's. Aber weiter. Jede Raupe — das geht sehr — frisst ihrerseits, wenn sie sich an's Fressen begiebt, so viel, als sie selber wiegt an Wäthern und Wäthern. Nehmt nun an, was ungefähr stimmen wird, daß sie dies ihr Schlafenleben auch nur dreißig Tage lang fortgesetzt hätte, und sie hätte täglich unter alldem, was sie konsumirt, nur eine einzige Frucht vernichtet, so würden sie zusammen nicht weniger als 225,000 Früchte aufspeisen, nur wieder darum, weil besagter Junge das Nest ausgehoben hat. — Was gilt also unter solchen Verhältnissen ein Nest, ein unberührtes Vogelneft mit seinen Jungen? Nun 250,000 Äpfel oder Birnen, die zusammen — nur 1/2 Pfennig das Stück gerechnet — 125 Mark ausmachen. Also wenn ich sage, ein Vogelneft ist 1000 Mark werth, dann rehet wir ein ander Mal nicht drein, sondern glaubt es mir. Eurem Jungen aber, das sage ich Euch, bringt es bei, daß er die Vogelnefter in Ruhe läßt, damit die 1000-Markscheine ganz bleiben.“

Was ist Thee und Tabak in der Kirche. Zu welchen Mitteln man in England stellenweise greift, um die Kirchen zu füllen, zeigt folgende Ankündigung, welche am Sonnabend in Whitechapel (London) auf den Straßen vertheilt wurde. „Wenn Sie gerne rauchen (ohne Unkosten), kommen Sie

sonst nichts vorhaben, fressen den Tag was Gehöriges weg, sagen wir mal jedes nur fünfzig Mauler pro Tag, das macht für sie alle fünf schon 250 solcher gierigen Dinger, die im Sommer sich an unseren Obstbäumen gütlich zu thun pflegen und nun ungefressen bleiben, weil jener Junge das Nest ausgehoben hat.

Das Verhalten der hochconcentrirten Herrn in der Kaitze zusammen wird vom „Klabberballsch“ olgender humoristischer Weise glosirt:

Willst deinem Hund den raubgen Schwanz Du abhau, thut's nicht auf einmal! Wenn du so radikal verfähst, Ist für das Thier zu groß die Qual

Auch ist ein Hund ganz ohne Schwanz Nicht sehr erfreulich anzusehn; Drum had' erst mir ein Stückchen ab, Laß ihm noch einen Stummel stehn.

Jahr centimeterweise facht, Von einem Tag zum andern fort. Das Thier merkt von der Sache dann So gut wie nichts, glaub' meinem Wort.

Auch merkt davon so gut wie nichts Das hochgeehrte Publikum; Man glaubt, es laufe stets dein Hund Noch mit complettem Schwanz herum.

Thut auch das arme Thier dir leid, Du stupst weiter unbeirrt, Bis eines schönen Tages dann Der Schwanz doch schließlich alle wird.

Dann legst du fort das Beil und sprichst: „Die Sache ward mir wirklich schwer! Gut sieht das Thier auch jetzt nicht aus. Doch immer besser als vorher.“

Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter

Aechter Kaffeetrunk

3940 bleibt nach wie vor unzweifelhaft der beste, billigste und sparsamste Kaffee-Ersatz und Zusatz

Aechter Feigen-Kaffee

nur allein echt zu haben bei

A. F. C. Kallmeyer.

Liebich's Etablissement.

Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Donnerstag: „Boccaccio.“
Freitag: Dieselbe Vorstellung.
Sonntabend: „Die sieben Schwaben.“

Krankenunterstützungs-Bund der Schneider (E. H. Braunschweig).

Unser Mitglied Paul Siche ist gestorben. Beerdigung: Freitag, den 19. d. M., Nachmittags 5 1/2 Uhr von der Leichenhalle des St. Vincenz-Friedhofs, hinter Brigittenthal. Um zahlreiche Theilnahme bittet 4022 Die Ortsverwaltung.

Victoria-Theater.

(Simmmer-Garten).
Budapester
Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 3/4.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend

Jeden Freitag von 8—11 Uhr:
Übungsstunde
im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.



Goetz Söhne

Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49
Größtes Kinderwagen-Lager
und billigste Preise.

Patent-Kinderstühle.
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

„Harmonie“

Sommer-Theater,
Hilolastraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.



Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mk. an, polirte Bettstellen mit Matrage und Keilkissen von 27 Mk. an. Schränke, Tische, Spiegel, Küchenmöbel billig nur 5821

Breitestraße 3, I
Schindler, Tapezierer.

Musik-Instrumente.

Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieluhren zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt S. Cohn, Kupferstraße 17. 3918

Große Volksversammlung

Sonntag, den 21. Juli 1895, Vormittags 11 Uhr im Etablissement „Deutscher Kronprinz“, Kurze Gasse 50/51.

Tages-Ordnung: I. Unsere Stellungnahme als Sozialdemokraten zur gegenwärtigen Strafrechtspflege. Referent: Genosse F. Kunert, Berlin. 3. Diskussion.

Frauen sind eingeladen. Entree 10 Pfennig.

Der Einberufer. 4023

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!



Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst!

Herren- und Knaben-Garderobe

von nur taucherhaften Stoffen, godiagener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl. liefert bei streng reeller und billigster Bedienung Zur silbernen

J. Schönfeld,

Schmiedebrücke.

Zur silbernen 19.

Gerichtliches.

Als neuer Vollstreckungsbeamter ist Herr ... angestellt ...

Grav Arbeitereinverleumdung ... Der Arbeiterverein ...

Ein holländischer Baumschulenbesitzer ... Dienstag als Zeuge vor der vierten Strafkammer ...

... die ... die ... die ...

... die ... die ... die ...

... die ... die ... die ...

Technik und Wissenschaft.

Die technische Revolution macht in der Krefelder Sammt- und Seidenindustrie rasche Fortschritte ...

Die Pilze.

Virné hat bekanntlich den Pilzen die letzte Rangstufe unter den Pflanzen angewiesen ...

Aber auch bezüglich der Mannigfaltigkeit der Formen reicht keine Pflanzenklasse an die Pilze heran ...

Während der große Formenreichtum der Pilze wohlthätig auf das Auge des Naturfreundes einwirkt ...

Ihre größte Eigenthümlichkeit besteht aber darin, daß sie ihre Nahrung nicht selbst bereiten ...

größter Anhäufung als weiße, schwarze, gelbe, braune Punkte in's Auge fallen ...

Die Pilze sind im Haushalte der Natur von größter Wichtigkeit ...

Und doch sind diese Schmarotzer, die auch Bacterien heißen, so klein, daß sie nur durch ein bewaffnetes Auge erkannt werden ...

u. s. w. neue Pilze. Nach 24 Stunden beträgt ihre Zahl bereits über 16 1/2 Millionen ...

Während die Schmarotzerpilze von sehr verderblichem Einflusse sind, werden dagegen die Säulnissbewohner zum wahren Segen ...

Wie nahrhaft ferner die Pilze sind, dies erweisen vielfache dahin abzielende wissenschaftliche Untersuchungen ...

Die Giftigkeit vieler Arten mahnt aber zu großer Vorsicht, weil durch den Genuß von Giftpilzen leicht das Leben gefährdet wird ...

3. dem Antrage ehelicher Kinder auf Erstattung der Beiträge ihrer verstorbenen Mutter: die Sterbeurkunde des Vaters und der Mutter, die Geburtsurkunde der Kinder, die Geburtsurkunde und die Aufrechnungsbescheinigung des Vaters und die Vormundschaftsbescheinigung des den Antrag stellenden Vormundes;

4. dem Antrage väterlicher ehelicher Kinder auf Erstattung der Beiträge ihrer verstorbenen Mutter: die Sterbeurkunde der Mutter, die Geburtsurkunde der Kinder, die Geburtsurkunde und die Aufrechnungsbescheinigung der Mutter, die Vormundschaftsbescheinigung des den Antrag stellenden Vormundes und die Sterbeurkunde des Vaters der Kinder;

5. dem Antrage unehelicher Kinder auf Erstattung der Beiträge ihrer verstorbenen Mutter: dieselben Urkunden, wie vorgehend angegeben, mit Ausschluß der Sterbeurkunde des Vaters der Kinder. — Bei Erstattungsanträgen Hinterbliebener ist außerdem eine Bescheinigung über die Todesursache des verstorbenen Versicherten beizubringen, in der insbesondere auch angegeben werden muß, ob etwa aus Anlaß eines Unfalls den Hinterbliebenen eine Unfallrente zusteht. Die Ausstellung dieser Urkunden und Bescheinigungen hat nach Vorschrift des § 140 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 gebühren- und stempelfrei zu geschehen.

* Zum Niedergang der Droschken-Gewerbes. Wie das Capital immer mehr den Verkehr aufreißt und deren Besitzer zum Ruin führt, das zeigte so deutlich die gestrige außerordentliche Generalversammlung des Breslauer Droschkenbesitzer-Vereins, die in Friedrichs Stablisement auf dem Mauritiustplatz unter sehr starker Theilnahme seitens der Mitglieder abgehalten wurde. Der Zweck dieser Versammlung war die Besprechung der durch die Einführung von Taxameterdroschken am hiesigen Platz hervorgerufene Uebelstände für alle anderen Droschkenbesitzer und Beschlußfassung über die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Nieger entwarf über das Droschken-Gewerbe seit Einführung dieser Taxameterdroschken, welches ohnehin schon durch die Straßenbahnen äußerst gedrückt ist, ein recht trauriges Bild. Dem einzigen Besitzer der Taxameter, Fuhrwerksbesitzer Zabeck, werden seitens der Polizeibehörde besondere Vorrechte vor den übrigen 800 Droschken II. Klasse eingeräumt, wodurch die Existenz der letzteren überaus gefährdet werde. Diese Vorrechte bestehen einfach darin, daß man den neu eingeführten Droschken die besten Standplätze einräumt. Ihnen ist es erlaubt, vor den Hotels ersten Ranges beliebig stehen bleiben zu können, während es den Droschken II. Klasse schwer gemacht wird, einen Platz vor den Hotels zu erlangen. Es ist Herrn Zabeck auch gestattet worden, die Zahl der Taxameter innerhalb sechs Wochen um 10 zu vermehren, so daß jetzt 30 solcher Droschken im Betriebe sind. In der kurzen Strecke vom Zwinger bis zum Tauengienplatz hat Herr Zabeck nicht weniger als 20 Halteplätze für seine Droschken, und auch sonst werden ihm alle möglichen Vergünstigungen zu Theil, die allen anderen Droschkenbesitzern verweigert werden. Es sei daher erklärlich, daß die Einkünfte der Droschkenführer II. Klasse immer geringer werden und sie immer mehr mit Noth und Glend zu kämpfen haben. Herr Nieger wirft dabei die Frage auf, ob denn die dem Herrn Zabeck gewährten Vorrechte irgend eine Berechtigung haben; diese Frage glaube er aber verneinen zu müssen, da die Taxameterdroschken in ihrer Verfassung durchaus nicht als Droschken I. Klasse, für die sie gelten sollen, angesehen werden könnten. Die Droschken II. Klasse, meint er, sind bequemer eingerichtet und können vier Fahrgäste aufnehmen, während in den Ersteren nur Platz für zwei Personen vorhanden ist. Die Taxameter verdienen durchaus nicht die Lobeshuldigungen, die ihnen gemacht werden. Das Schlimme bei der ganzen Sache sei, daß die Taxameter billiger fahren, als die anderen Droschken und auch Fuhrer nach Vereinbarungen unternehmen, was eigentlich nach der Polizeiverordnung ihnen nicht gestattet sei. Auch komme es nicht selten vor, daß der Apparat außer Betrieb gesetzt werde, um die Fahrpreise heruntersetzen zu können. Kurz, die Concurrenz sei eine drückende, die ein beschlossenes Vorgehen des Droschkenvereins nöthig mache. Die Behörde könnte und dürfte nicht billigen, daß 800 Existenzen gegen einen Unternehmer auf Spiel gesetzt werden, und darum hält es Herr Nieger für gut, einen energischen Appell an die Behörde um Abhilfe zu richten. Er ersucht die Versammlung, ihn ermächtigen, mit Hilfe eines Rechtsbeistandes die nöthigen Schritte einzuleiten. In der Debatte über diesen Gegenstand stellten sich die Schädigungen noch glimmer dar, als sie der Vorsitzende geschildert hatte. Herr Horn gedachte auch der armen Kutsher bei Herrn Zabeck, denen, wenn sie nicht eine Einnahme von mindestens 300 Mark pro Monat aufweisen könnten,

die Kontinire entzogen würde. Die Veranlassung gab schließlich die Klage des Vorsitzenden die Ermächtigung der einen energischen Vorgehen in der Taxameter-Regelung. Damit aber war die Taxameter-Verordnung noch nicht erledigt. Von allen Seiten wurden Klagen über die vielen Drohgefahrungen der Droschkenbesitzer vorgebracht. Auf dem Tauengienplatz waren die Droschken den Hotelbesitzern im Wege, die Droschken mühten daher oft die Plätze wechseln und wählten am Ende garnicht, wo sie sich aufzustellen haben; auf dem Oberschlesischen Bahnhof konnten die Taxameter in der vordersten Reihe in beliebiger Anzahl aufgestellt nehmen, während, wenn einmal überzählige Droschken II. Klasse sich dort aufstellten, sie sofort benuncirt und zur Strafe herangezogen würden; den Schutt von der Straßenspülung auf der Schwebniger-Straße schaffe man nach dem Ringe, gerade vor den Droschken-Halteplatz, ohne daß ihnen ein anderer Platz angewiesen würde. Eine große Schädigung wird auch darin gefunden, daß das Asphaltpflaster nicht gepflegt und bei Regenwetter nicht mit Sand bestreut werde; schon so manches Pferd habe auf diese Weise seinen Tod gefunden, wodurch der Verkehr an den Bettelstab gebracht wurde. Von Herrn Nieger wurde auch noch vorgebracht, wie ungerechtfertigt die Handhabung der Droschken-Verordnung bei dem letzten Pferdehieb war; die Verordnung schreibe vor, daß die Fuhrwerke in der Reihe fahren mußten; den zwei- und vierspännigen Equipagen sei es erlaubt, bunt durcheinander und außer der Ordnung zu fahren, wobei die Herren Beamten noch die Insassen, Barone und Grafen, auf's Ehrerbietigste salutirten, die Droschken jedoch mußten in der Reihe fahren, und wurden, wenn sie dagegen fehlten, unbarbarisch zur Strafe notirt. Ueber alle diese Vorkommnisse wurde beschlossen, Beschwerde beim Regierungs-Präsidenten zu führen. Aus der ganzen Verhandlung war das eine ersichtlich, daß die Bevölkerungsklassen sich immer mehr und mehr proletarisiren und daß sie allein zu der Einsicht kommen, daß nur durch eine straffe Organisation, durch ein entschlossenes festes Zusammenhalten der Unterdrückten mit Erfolg gegen das allgewaltige Kapital gekämpft und gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der um das tägliche Brot Ringenden erreicht werden können. Wer die mit bewegter Stimme vorgebrachten Klagen dieser Leute gehört hat, der wird mit uns darin einig sein, daß die Zahl unserer Anhänger von Tag zu Tag größer wird.

* Das Gewerkschafts-Cartell hat in der gestrigen Abend im Locale „Zum Merkur“ stattgefundenen Mitglieder-Versammlung nach längerer Discussion die Errichtung eines Auskunfts-Bureaus mit einer Stimme Majorität abgelehnt. Eine Mitglieder-Versammlung, die vor einigen Wochen stattfand, hatte, wie berichtet wurde, einen diesbezüglichen Antrag angenommen. — Ausführlicher Bericht über die gestrige Versammlung in nächster Nummer.

* Bauhätigkeit. Das königliche Polizei-Präsidium erhält insofern eine Veränderung, als in Folge des nächstens stattfindenden Umbaus der Haupt-Eingang von der Schußbrücke nach der Ursulinerstraße verlegt wird. Die erforderlichen Vermessungsarbeiten sind bereits erfolgt.

* Brückenregulirung. Die Lessingbrücke ist von Dienstag ab auf längere Zeit für den Fuhrwerksverkehr gesperrt, da sie einer gründlichen Revision und Ausbesserung unterzogen werden soll.

* Das Richtfest der Lutherkirche fand gestern Nachmittag 5 Uhr unter zahlreicher Theilnahme geladener Gäste und einer großen Masse von Zuschauern statt.

* Sommertheater bei Liebig. Heute Donnerstag gelangt neu einstudirt die Suppé'sche Operette „Boccaccio“ zur Aufführung. Am Sonnabend gelangen „Die sieben Schwaben“ zur Aufführung, die seit der Direction Raul hier nicht mehr gegeben wurden.

* Budapestter Boffen-Theater. Gestern konnte die bereits angekündigte Aufführung der von Herrn Donat Herrnsfeld in einen Act neu bearbeiteten Gesangs-Posse „In der Waschanstalt“ wegen plötzlicher Erkrankung der Frau Kuffe nicht stattfinden, dafür steht dieselbe heute auf dem Programm und zwar zusammen mit dem neuen Zugstück „Oppenheim in der Luglochhöhle“, welches bereits seine zehnte Aufführung erlebt.

* Bürgertheater in Morgenau. Am Sonntag finden wieder drei Volks-Vorstellungen statt, und zwar „Der Plagregen als Eheprocurator“ von E. Raupach, „Dir wie mir“ oder „Dem Herrn ein Glas Wasser“ von Raubold, und als dritte Vorstellung nochmals das erste Stück.

* Verunglückte Kinder. Am 16. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Bohrauer Straße ein drei Jahre alter Knabe von einem zweispännigen Wagen zu Boden gerissen, wobei das Kind am rechten Unterschenkel mehrfach schwer verletzt worden ist. — Ein Schüler, der auf den hinteren Theil eines Wagens geklettert war, erlitt dadurch einen Knöchelbruch, das ein hinterdrein fahrender Wagen mit der Deichsel an den Knaben anfuhr.

* Schwere Unglücksfälle. Einem Arbeiter fiel eine große Kiste auf den Kopf und stülte ihm eine schwere Kopfwunde zu. Die beiden Verunglückten wurden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder untergebracht. — Am 15. d. Mts. wurde auf dem Ritterplatz ein 60 Jahre alter Mann von einer Droschke überfahren. Da er am Kopf schwer verwundet worden war, wurde er von derselben Droschke dem Allerheiligenshospital zugeführt.

* Seinen Verletzungen erlegen ist gestern im Bengel-Sarkeschen Krankenhaus der zehn Jahre alte Knabe, der am 15. d. M. bestunungslos in dem Grundstück Kaiser-Wilhelmsstraße Nr. 63 aufgefunden wurde. — In dem Knaben ist der Sohn eines auf der Elbingstraße wohnenden Maurers erkannt worden.

* Selbstmord. Am 16. d. M., Vormittags, hat sich ein hiesiger Buchhalter durch einen Revolver-schuß in den Kopf getödtet.

* Vermißt wird der acht Jahre alte Knabe Max Siegert, der sich am 15. d. M. aus der in dem Hause Matthiasstraße 29a gelegenen Wohnung seiner Pflegeeltern entfernt hat und bis jetzt nicht zurückgekehrt ist. Der Knabe war barfuß, ohne Kopfbedeckung und mit einem gelbbraunen Saquet und Lederhosen bekleidet.

* Verhaftet wurde am Dienstag Abend von zwei Criminalbeamten ein Bautechniker aus Kosen, der 1000 Mark, die ihm zur Auszahlung von Arbeitslöhnen übergeben worden waren, unterschlagen und sich hierher gewandt hat. Man fand noch 645 Mark bei ihm vor. — Verhaftet wurden ferner: ein Bäckerlehrling, der aus einer Wohnung auf der Bohrauerstraße 30 Mark gestohlen hat, ein Fleischer-geselle wegen Entwendung von Fleisch- und Wurstwaaren und ein Kürschner wegen Zechprellerei.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 16. d. M. 48 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden einer Köchin auf der Brunnenstraße aus dem in ihrer Schlafstube stehenden Reisefloffer 10 Mk. — Abhandeltamen: eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, eine goldene Cylinder-Remontoiruhr mit feingliedriger goldener Kette, ein viergliedriges Kettenarmband.

Vereine und Versammlungen.

d. Die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse „Union“, Zuzugsliste, hielt am Dienstag, den 16. Juli, Abends 8 Uhr im Feider's Local, Herrenstraße 19, eine ordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe wurde von Vorsitzenden, Herrn Max Langner, eröffnet und geleitet. Auf der Tagesordnung stand: Rechnungslegung für das zweite Quartal 1890 und Abänderung des Kassensatzes. Nach dem von dem Kassirer, Herrn Sommer, erstatteten Kassensatzbericht für das zweite Quartal betragen die Einnahmen incl. des Bestandes vom vorigen Quartal 802,66 Mk., die Ausgaben incl. eines an die Sparrasse abgeführten Betrages von 125 Mark 718,78 Mark, es verbleibt mithin für das dritte Quartal ein Ueberschuß von 83,88 Mark. Unter den Ausgaben sind

